

# „Handy weg beim Essen!“

Drogenbeauftragte Marlene Mortler mahnt, für die sozialen Folgen der Digitalisierung nicht blind zu sein. Es müsse verstärkt darauf geachtet werden, Medienkompetenz zu vermitteln.

*Frau Mortler, Handys sind aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken. Schon Kinder haben oft ein Smartphone. Für wie bedenklich halten Sie diese Entwicklung?*

Erst einmal finde ich, dass uns die digitalen Medien eine Vielzahl neuer Möglichkeiten eröffnen, die ich nicht missen möchte, weder bei der Arbeit noch privat. Mir ist aber wichtig, dass wir bei aller Begeisterung nicht vergessen, mit den neuen Medien vernünftig umzugehen. Alles hat seinen Platz, alles hat seine Zeit. Was wir brauchen, ist eine gesunde Online-Offline-Balance! Und genau das müssen wir auch unseren Kindern vermitteln. Es braucht klare Absprachen zum Medienkonsum in den Familien, in den Schulen, letztendlich in der ganzen Gesellschaft. Und wenn es um kleine Kinder geht, sage ich ganz deutlich: erst die Bauklötze, dann das Tablet. Kleinkinder brauchen keine digitalen Medien. Sie müssen erst einmal lernen, in der realen Welt zurecht zu kommen. Sie müssen lernen, zu klettern, zu malen und mit anderen Kindern zu spielen. Das alles kann nicht warten, der Computer schon.

*Würden Sie das Handy als eine Droge bezeichnen?*

Unter Droge wird gemeinhin eine wahrnehmungs- und bewusstseinsverändernde Substanz verstanden. Es gibt aber auch Süchte, die nichts mit einem Stoff zu tun haben. Wir sprechen von Verhaltenssüchten. Das gibt es zum Beispiel beim Glücksspiel. Seit einigen Jahren beobachten wir Ähnliches bei der Nutzung von Computerspielen oder sozialen Medien. Süchtig ist man natürlich nicht nach dem Gerät oder dem Internet als solchem, sondern nach bestimmten Anwendungen. Wenn die Nutzung digitaler Medien außer Kontrolle gerät und Schule, Arbeit oder die Beziehungen zu anderen Menschen vernachlässigt werden, kann man auch hier von einer Sucht sprechen. Und die kann sowohl für den Einzelnen als auch für die Gesellschaft erhebliche Folgen haben. Mittlerweile gelten 5,8 Prozent aller Zwölf- bis Siebzehnjährigen als computerspiel- oder internetabhängig, und das mit steigender Tendenz. Seit kurzem wissen wir, dass 2,6 Prozent der Kinder und Jugendlichen im Alter von zwölf bis 17 Jahren bereits süchtig nach Social Me-

dia sind, Mädchen etwas häufiger als Jungen. Dieser ganzen Entwicklung möchte ich entgegensteuern.

*Was bedeutet diese Sucht für das soziale Miteinander?*

Das Miteinander kann ganz einfach leiden. Jeder weiß ja, wie ein Gespräch aussieht, wenn einer der Gesprächspartner immer mit einem Auge auf das Handy schielt. Jeder von uns will, dass sein Gegenüber im wahrsten Sinne des Wortes voll bei ihm ist. Ganz besonders gilt das für Kinder. Deshalb bitte Handy weg beim Stillen, Handy weg beim Spielen und erst recht Handy weg beim Essen mit den Kindern! Die digitalen Medien sind ein sinnvolles Instrument, um unseren Alltag zu gestalten, etwa um sich zu verabreden. Ersetzen können sie den direkten Kontakt von Mensch zu Mensch nicht. Das würde uns alle extrem einsam machen – und wir führen in unserem Land schon völlig zu Recht eine Einsamkeitsdebatte.

*Die neue Bundesregierung will mehr Tempo bei der Digitalisierung. Befürworten Sie das?*

Ja klar, ich teile natürlich die Auffassung, dass Deutschland zukunftssicher werden muss. Die Digitalisierung ist eines der wichtigen Themen für die Zukunft unseres Landes. Das haben wir erkannt und im Koalitionsvertrag deshalb die erforderlichen Arbeitspakete geschnürt. Wir dürfen nur nicht blind sein für die gesundheitlichen und sozialen Folgen der Digitalisierung und müssen sinnvoll vorbeugen. Heißt konkret: Wer Computer in die Schulen stellt, muss auch dafür sorgen, dass jemand da ist, der den richtigen Umgang mit digitalen Medien vermitteln kann.

*Welche Gefahren drohen, wenn man das nicht tut?*

Mir geht es darum, dass wir einen realistischen Blick auf die digitalen Medien und ihre Anwendungen haben. Gefahr bedeutet ja, dass etwas bedrohlich ist. Und das ist es für mich nicht. Meine Aufgabe als Drogenbeauftragte ist aber, darüber aufzuklären, dass ein Zuviel an Smartphone gesundheitsschädlich sein kann und sogar in eine Abhängigkeit führen kann. Maßnahme Nummer eins lautet deshalb Medienkompetenz: Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hat be-



reits Materialien erstellt, die ein gutes Gefühl dafür geben, was sinnvoller Medienkonsum ist und wo es schwierig wird. Auf meine Bitte hin haben nun auch die Kinderärzte eine klare Handreichung für Eltern erstellt, die man bei „Kinderärzte im Netz“ oder auch auf meiner Website findet. Ich wünsche mir aber auch, dass die Anbieter digitaler Anwendungen mehr Verantwortung übernehmen und das Suchtrisiko, das von einigen Spielen ausgeht, reduzieren. Möglich ist das, man muss es nur wollen!

*Wird es bei dem Thema einen Austausch zwischen Ihnen und der Staatsministerin für Digitales Dorothee Bär geben? Oder anders gefragt: Ist vorgesehen, dass Aufklärung und Digitalisierung Hand in Hand vorangehen?*

Frau Staatsministerin Bär ist ganz sicher genauso wie mir daran gelegen, die Menschen und gerade die Kinder in die Lage zu versetzen, mit den digitalen Möglichkeiten, die sie haben, gut umzugehen. Alles andere wäre ja auch kontraproduktiv: Wer die Kontrolle über sein Leben verliert, der hat nichts mehr von den Chancen der digitalen Welt.

*Gehen Sie davon aus, dass sich das Problem der Internet-sucht noch vergrößern wird?*

Prognosen mag ich hier nicht abgeben. Aber ich gehe schon davon aus, dass immer größere Teile unseres Lebens digital gestaltet werden. Umso wichtiger ist es, dass wir uns um die Auswirkungen auf unsere Gesundheit kümmern.

*Aber wie wollen Sie bei dieser Sucht gegensteuern? Die Versuchung ist groß. Gerade Jugendliche könnten denken, dass sie ohne Handy vom Leben ausgeschlossen sind.*

Ich habe mich bereits in meiner ersten Amtsperiode als Drogenbeauftragte der Bundesregierung intensiv um das Thema gekümmert und werde es auch in Zukunft auf meiner Agenda haben. Ich habe ganz konkrete Dinge voranbringen können: von der Prävention bis zur Behandlung der Abhängigen. Es gibt mittlerweile gute Angebote zur Prävention – auch über die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hinaus. Es ist mir auch gelungen, ein digitales Beratungsangebot für Internetabhängige und ihre Angehörigen zu schaffen. Auch in der Behandlung sind wir gut vorangekommen, es gibt zunehmend Therapiemöglichkeiten. Bei alledem müssen wir weitermachen. Wichtig ist jetzt zum Beispiel, dass wir bei Online-Spielen mehr Orientierung für die Eltern schaffen. Was ist harmlos? Wo muss man als Elternteil genauer hinschauen? ■

Die Fragen stellte Philip Eppelsheim.



**Marlene Mortler** ist seit 2014 die Drogenbeauftragte der Bundesregierung. Sie trat 1989 in die CSU ein und ist seit 2011 Mitglied im Parteivorstand. Seit 2002 ist sie Mitglied des Bundestags.